



Öffentliche Bibliotheken der Zukunft

Wolfram Henning

*„Sicheres Wissen ist uns versagt.“
(Sir Karl Popper)*

- Einleitung – 1 Pixel und Prognosen – die gebaute Welt verschwindet
- 2 Der lange Übergang – 3 Zukunftsfähige Bibliothekskonzepte. Szenarien
 - 3.1 Das „Zentrum für offenes Lernen“ – 3.2 Das „Kulturcafé“
- 3.3 Das „Gemeindezentrum“ – 3.4 Die „Info-Tankstelle“ – 4 Lernen und leben in differenzierten Räumen – 5 Wohin steuert die Architektur?
- 6 Öffentliche Bibliothek und Stadtentwicklung – 7 Brüche, Phantasie oder: Welche Zukunft wünschen wir? – 8 Bibliotheken 2040 – Literatur- und Internetquellen




Foto: A. Weng

Über die Bibliothek der Zukunft nachzudenken, ist ebenso notwendig wie abenteuerlich. Zwischen dem Programm für eine neue Bibliothek und ihrer Eröffnung kann leicht ein halbes Jahrzehnt vergehen, oft auch mehr. Das große Erwartungen weckende Raumprogramm der Bibliothek 21 in Stuttgart stammt aus dem Jahr 1998, die Eröffnung des Neubaus ist für 2011 vorgesehen. Erst dann beginnt die Bewährungsprobe für Haus und Programm.

Einleitung

Vor vierzig Jahren schienen die Mikroformen die große Wende im Bibliotheksbau einzuläuten: die ganze Bibliothek in einem Schuhkarton! Dann reüssierte die *paperless society* als anzustrebendes Leitbild. In den 1990er Jahren verschärfte sich die Fragestellung, ob eine elektronisch geprägte Welt überhaupt noch Bibliotheken brauche.

1
Pixel und
Prognosen –
die gebaute Welt
verschwindet

Die Fassade einer elektronischen Bibliothek

wird nicht mehr aus Stein erbaut, und sie steht auch nicht an einer Straße in Bloomsbury, sondern sie besteht aus Pixeln auf Tausenden über die ganze Welt verstreuten Bildschirmen. Statt Buchmagazine zu gliedern und den Zugang zu ihnen zu gestalten, geht es jetzt darum, eine Datenbank aufzubauen und ein System von Such- und Wiederfindeabläufen bereitzustellen. Die Arbeitstische werden zu Fenstern auf Bildschirmen. Der Zugriff der Öffentlichkeit auf die Quellen ist gewährleistet, indem jeder sich einloggen darf und öffentlich zugängliche Workstations statt der früheren Lesesäle bereitgestellt werden. Das riesige Magazin schrumpft auf einen nahezu unerheblichen Umfang, die Stühle und die speziellen Studienplätze verschwinden, und es bleibt nichts, wovor man eine großartige Fassade setzen könnte.¹

1 Mitchell 1996, S. 60 f.

Zur gleichen Zeit wurde Architektur ganz allgemein als Anachronismus im Medienzeitalter dargestellt. Der Architekt Rem Koolhaas bemerkte sarkastisch:

Unsere gebündelte Weisheit lässt sich so karikieren: Nach Derrida können wir nicht ganz, nach Baudrillard nicht mehr wirklich und nach Virilio nicht mehr vorhanden sein – ein ziemlich unwirtliches Umfeld für einen Berufszweig, dem es auf Gedeih und Verderb immer nur ums Ganze, Wirkliche und Vorhandene geht.²

Indessen wurde weiter geplant und gebaut. Stararchitekten wie Koolhaas (in Seattle), Foster (in Berlin), Herzog & de Meuron (in Cottbus) errichteten großartige Bibliotheken. Und mit neuem bibliothekarischem Selbstbewusstsein wird heute die gebaute Bibliothek „als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum“ wahrgenommen und analysiert.³

2 Der Blick auf das Aufblühen und Welken von Prognosen darf nicht dazu verführen, nun auch das *Ende des Buchzeitalters* kopfschüttelnd zu belächeln. Trotz gesteigerter Buchproduktion: So wie es einmal war, wird es niemals mehr. Die Bibliothek als Hort des Buches begann zu erodieren, als 1970 die audiovisuellen Medien Einzug hielten. Die elektronischen Medien führten zu radikalen Veränderungen – freilich nicht zur Ablösung des Buches. Ein Nebeneinander und Miteinander klassischer und moderner Kommunikationsmittel hat sich angebahnt. Bibliotheken müssen sich auf eine Übergangszeit einrichten, deren Ende heute nicht abzusehen ist. „Diese Gemengelage im Übergang von Büchern zu Bytes ist das Hauptmerkmal der hybriden Bibliothek.“⁴

Man muss mit dem Terminus nicht glücklich sein – immerhin findet er bei Architekten ein Pendant im *hybriden Gebäude*, das für mehrere Zwecke errichtet wird – aber er betont die Forderungen der Gegenwart treffender als der pseudoprogressive Slogan *Wir haben Bücher und mehr*.

Den Bibliotheksbau so einseitig am medialen Wandel festzumachen, heißt freilich in eine Falle zu treten:

E-Books, virtuelle Dienstleistungen oder Library 2.0 sind zweifellos aktuelle Notwendigkeiten, aber eigentlich kein Ziel. Das Medium befriedigt die Bedürfnisse, die es schafft, trägt aber das Ziel nicht in sich.⁵

3 Wie steht es mit zukunftsfähigen Bibliothekskonzepten als Grundlage für den Bibliotheksbau? In einer Umfrage der Zeitschrift *Buch und Bibliothek* zur Bibliothek der Zukunft beziehen sich zwei Antworten ausschließlich auf den Wandel der Medienwelt: Bibliotheken sollten digitale Filialen im Netz errichten, Universitätsbibliotheken seien in zehn Jahren digital. Die Mehrzahl der Antworten bezog sich auf Bibliotheksziele wie:

2 Zit. nach Riewoldt 1997, S. 7.

3 Ulrich 2006.

4 Holt, Larsen & van Vlimmeren 2002, S. 9.

5 Vodosek 2008, S. 46.

- inspirierender Ort der Begegnung, Wissensbegegnungsstätte,
- Lern- und Freizeiträume,
- Öffentliche Bibliotheken verlagern sich von Kultur und Freizeit zur Bildung hin,
- Raum für Menschen, Treffpunkt und Kommunikationsort, Medienplaza und Wissensagora,
- Kombination aus Wissenszentrum, Museum und Volkshochschule,
- reale und virtuelle Räume zur Kommunikation,
- Kommunikations- und Kulturhäuser,
- Bibliothek nicht nur als „the ultimate search machine“, sondern als humane Anstalt.⁶

Henk Das (Niederlande), Maija Berndtson (Finnland) und Rolf Hapel (Dänemark) haben als ausgewiesene Bibliotheksexperten vier Szenarien für „intelligente“ physische Bibliotheken entwickelt.⁷ Ihr Ausgangspunkt war die Überlegung, dass bestimmte traditionelle Dienstleistungen öffentlicher Bibliotheken im elektronischen Zeitalter an Bedeutung verlieren dürften. Das betrifft z. B. das Abfragen von Informationen und die Buchausleihe. Die vorgeschlagenen Szenarien können also als Survival-Strategien für öffentliche Bibliotheken betrachtet werden. Die Autoren skizzieren:

- Das „Zentrum für offenes Lernen“,
- Das „Kulturcafé“,
- Das „Gemeindezentrum“,
- Die „Info-Tankstelle“.

Das Bibliotheksgebäude sollte auf Erfordernisse des Lernens und Erfahrens abgestimmt werden.

Betritt ein Kunde eine derartige Bibliothek, sollte er das Gefühl haben, in der Eingangshalle einer großen Bildungseinrichtung zu stehen, an einem Treffpunkt, im Mittelpunkt dynamischer Entwicklungen. Die Bibliothek ändert sich täglich. Ein Ort des Lernens. Wer kommt, wird aktiv. Die Bibliothek: eine Arbeitsstätte zwischen Arbeit und Zuhause.⁸

Hier kann man lernen von den Menschen, die man trifft oder von den Angeboten, die die Bibliothek macht. Die Räume: einerseits Kommen und Gehen wie auf einem Bahnhof, aber natürlich auch Ruhezonen, Räume für die Arbeit in Gruppen. Erfahrungen machen, etwas erleben: wie in einer Kinderbibliothek in Singapur, wo z. B. ein Erdbeben simuliert wird. – Bibliotheksmitarbeiter arbeiten als hervorragend geschulte „Lernmakler“ – Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen von Kindergarten bis Universität – Maßgeschneiderte Lernportale.⁹

Die kulturellen Aufgaben der Bibliothek werden betont:

Bibliotheken sind zumeist angenehme, stimmungsvolle Orte. Menschen halten sich gerne in Bibliotheken auf. Sie finden sie gemütlich. Die gut geführte öffentliche Bibliothek mit all ihren Büchern und anderen Medien und Materialien

3.1

Das

„Zentrum
für offenes
Lernen“

3.2

Das „Kulturcafé“

6 Remus, J. et al. 2008, S. 40–46.

7 Das, Berndtson & Hapel 2002.

8 Ebd., S. 8.

9 Ebd., S. 6–10.

bietet der Leitung eine gute Gelegenheit, die kulturellen Aufgaben stärker zu betonen. Letztlich kann die öffentliche Bibliothek sogar als kulturelle Drehscheibe oder eine Art Theater fungieren, in dem der Kunde die verschiedensten kulturellen Veranstaltungen finden kann, die mit Literatur, Lesen und dem allgemeinen Kulturleben zu tun haben.¹⁰

Diese Bibliothek sollte um ein Café herum gebaut werden – das Café nicht als Zusatzangebot, sondern als Mittelpunkt der Bibliothek. Eine lange Theke inmitten des Raums bietet Speisen und Getränke an. Man begegnet Menschen mit gleichen Interessen. Bequeme Sitzmöbel – Videowände mit Kulturangeboten – Stöbern als wichtigste Form der Recherche – neueste Musik, Freizeitatmosphäre.

Das Personal als „Gastgeber“ sollte Stimmungen erzeugen und Atmosphäre schaffen können: Mitarbeiterkultur wie in einem geschäftigen Restaurant – Zusammenarbeit mit städtischen und regionalen Kultureinrichtungen – Organisation des Gesamterlebnisses Bibliotheksbesuch.¹¹

3.3 Die Bibliothek sollte niederschwellig und freundlich sein.

Das
„Gemeinde-
zentrum“

Obwohl diese Bibliothek sicherlich eine Begegnungsstätte ist, stellt sie auch einen Ort der Beratung und der Hilfe für andere Mitbürger dar. Sie befähigt ihre Besucher, selbst zu handeln. Es gibt dort Servicetheken für professionelle Hilfe. Außerdem gibt es Ausstellungszonen mit vielen Büchern und Materialien, die als ‚Galerien der Bürger‘ (‘people’s galleries’) fungieren. Große Videowände haben die Funktion von Schwarzen Brettern, auf denen einzelne Bürger, Gruppen und Institutionen Anzeigen anbringen können, die einer gemeinschaftlichen Sache dienen.¹²

Räume für selbstorganisierten Informationsaustausch sollten vorhanden sein, ebenso ein großer Bereich für praktische und kulturelle Diskussionen, Spielmöglichkeiten für Kinder. Hauptziel der Mitarbeiter ist nicht die Arbeit mit den Medien, sondern Beratung und Aufbau von Beratungsnetzwerken. Sachverständige von außen, lokale Experten sollten herangezogen werden. Kooperationspartner könnten Kommunalpolitiker, Ärzte und Anwälte sein. Recht, Gesundheit, Lokalgeschichte, Politik, Freizeit und Hobbys prägen die Bestände.¹³

3.4 Die Info-Tankstelle ist ein offener, leicht zugänglicher Raum, der in bestimmten Fällen die konventionelle Zweigstelle ersetzt, etwa bei Standorten mit hohen Grundstückspreisen oder in dünn besiedelten Gebieten, wo eine „vollwertige“ Zweigstelle sich nicht rechnet.

„Info-Tankstelle“

Die Info-Tankstelle ist kein Ort, an dem der Benutzer stundenlang bleibt, gründlich studiert oder Romane liest. Bücher gibt es in der Info-Tankstelle so gut wie gar nicht, und die vorhandenen sind nicht entleihbar. Stattdessen gibt es Computer

¹⁰ Ebd., S. 11.

¹¹ Ebd., S. 10–14.

¹² Ebd., S. 14.

¹³ Ebd., S. 14–16.

zur individuellen Benutzung, Sitzgelegenheiten und die Möglichkeit, sich an dem angeschlossenen elektronischen Zeitungsstand eine Zeitung ausgeben zu lassen. Die Info-Tankstelle orientiert sich an eher jungen Stadtbewohnern, die von der Straße hereinkommen und an der Theke nach einem freien Computerplatz fragen. Groupware oder Computerspiele könnten ebenfalls angeboten werden.¹⁴

Das Personal sollte serviceorientiert sein, braucht aber nicht so hoch qualifiziert wie in den anderen Szenarien zu sein.¹⁵

Diese vier Szenarien mögen Anhaltspunkte geben, um die eigenen Vorstellungen zu konkretisieren – erst recht, wenn man für die eigene Bibliothekssituation an Mischformen denkt, die die Raumplanung nicht einfacher machen. Vielleicht sind sie auch für diejenigen hilfreich, denen das wunderbare Ideenreservoir von *Bibliotheken 2040* zunächst zu exotisch erscheint – aber dazu später!

Die aktuelle Beschäftigung mit dem Bibliotheksraum hat nicht nur mit der Organisation und Nutzung hybrider Angebote zu tun. Sie weist eine deutliche soziale Komponente auf: Wie erleben Menschen die Bibliothek als Ort? Welche Aktivitäten und Verhaltensweisen sind möglich? Wie können Raumangebot, Raumorganisation und -gestaltung eine Vielzahl gleichzeitiger Aktivitäten erlauben oder – im negativen Fall – verhindern?

Olaf Eigenbrodt führt den *living room* in die deutsche Debatte ein¹⁶ – die Bibliothek als öffentliches Wohnzimmer. Im Fall der Public Library Seattle ist der *living room* freilich nur ein Teil des Ganzen, eine Art weiträumiger Empfangssalon des insgesamt neun Ebenen aufweisenden Gebäudes von Rem Koolhaas. Als Chiffre für eine bestimmte Art, Menschen in einem öffentlichen Gebäude zu empfangen, hat er gleichwohl zeichenhafte Bedeutung. Eigenbrodt konstatiert, dass sich öffentliche Bibliotheken seit Jahrzehnten als öffentliche Orte, als Treffpunkte zu positionieren suchen. Er unterstreicht die Wichtigkeit von Bereichsbildung – hier Arbeiten, dort Begegnung – und resümiert:

Der Raum der Bibliothek ist nie ein einziger Raum, sondern bietet traditionell eine ganze Reihe von verschiedenen Räumen für verschiedene Bedürfnisse.¹⁷

Damit widerspricht er nicht nur dem funktionalistischen Ideal einer totalen Flexibilität. Es wird auch deutlich, dass der Begriff der *modernen Einraumbibliothek* – als Gegensatz zur dreigliedrigen Gebrauchsbibliothek des 19. Jahrhunderts – differenziert werden muss.

Jonas Fansa meint im Titel seines Buches „Bibliotheksflirt. Die Bibliothek als öffentlicher Raum“ ausdrücklich den Flirt *mit* der Bibliothek:

Die Menschen kommen schlichtweg nicht nur wegen des Bestands und der verfügbaren Ressourcen. Sie kommen auch in die Bibliothek, weil sie dort etwas vorfinden, was es sonst nirgendwo gibt, was gewissermaßen ein Alleinstellungsmerkmal der Institution ist ... Dieser Flirt wird umso mehr integraler

4
Lernen und le-
ben in differen-
zierten Räumen

14 Ebd., S. 17.

15 Ebd., S. 16–18.

16 Eigenbrodt 2006, S. 47–61.

17 Ebd., S. 61.

Bestandteil der modernen Bibliothek, wenn dieser Ort sich als gestaltete Umwelt entdeckt. Eben das muss die Bibliothek schon leisten aufgrund der sich verändernden Lernkultur seit der Bologna-Erklärung. Bibliotheken gerade in universitären Kontexten werden zu Lernorten mehr denn je – Gruppenarbeit einerseits und intensiver Lern-, ja Paukzwang durch die Neuformatierung der Studiengänge andererseits brauchen Orte, die Recherchieren und Suchen, Lesen und Schreiben, Lernen und Alltag, Gemeinschaft und Alleinsein nebeneinander ermöglichen und auch selbstverständlich machen.¹⁸

Planende Bibliothekare, so Fansa, müssen „Empathie“ für die Bedürfnisse ihrer „Gäste“ entwickeln.¹⁹

Was hier vor allem mit Blick auf die Universitätsbibliotheken gefordert wird, gilt erst recht für die öffentlichen Bibliotheken mit ihrer Vielfalt an Besuchern – vom Kleinkind angefangen – und an Besucherinteressen. Konzepte und die darauf aufbauenden Raumprogramme gehen mehr als je über die quantitativen Fragen hinaus (wie viele Bestände, wie viele Arbeitsplätze).

Jens Thorhauge, der Generaldirektor der Dänischen Nationalbehörde für Bibliotheken, fordert:

Planen Sie unterschiedliche Räume ein. Mein Vorschlag wären Räume zur Präsentation unterschiedlicher Medien und für Ausstellungen, Orte zum Lernen und für Workshops, attraktive Treffpunkte wie z. B. gute Cafés, und schließlich Plätze zum Nachdenken und Reflektieren. Man könnte aber genauso gut an Arbeits-, Kommunikations- und Spielplätze denken.²⁰

Der britische Bibliothekswissenschaftler Michael Dewe warnt freilich vor einem Zuviel:

Ein informeller Treffpunkt, ein Restaurant, Cafés oder Läden schränken den Raum der eigentlichen Bibliothek ein. Eine noch größere Gefahr besteht darin, dass die Dimension der Bibliothek für Ausbildung, Information und Kultur gegenüber den sozialen Gegebenheiten eingeschränkt wird. Der Qualität des Cafés und eines Geschäftes wird zuletzt dann mehr Aufmerksamkeit geschenkt als der Dienstleistung der Bibliothek.²¹

Er berührt auch ein altes Thema, das für alle Planer aktuell ist, die aus Furcht vor der *stillen* Bibliothek einen möglichst lauten, im fatalen Sinne *kommunikativen* Ort vorsehen. Die Raumorganisation müsse zwischen lauten und stillen Bereichen differenzieren.²²

- 5 Nach der Architektur von morgen zu fragen, ist wahrscheinlich noch abenteuerlicher
Wohin steuert als die Frage nach der Bibliothek der Zukunft. Eine einheitliche Architektursprache ist
die Architektur? nicht zu erwarten – „die pluralistisch verfasste Gesellschaft will und kann kein verbindliches Schönheits- und Gestaltungsideal vorgeben. Übrig bleibt häufig Beliebigkeit.“²³

18 Fansa 2008, S. 24–26.

19 Ebd., S. 26.

20 Thorhauge 2004, S. 10.

21 Dewe 2006, S. 22.

22 Ebd.

23 Kraemer 2002, S. 15.

Es wird auch weiterhin zusammengesetzte Gebäude geben und andere, die zurückgreifen auf archaische Grundformen. Es wird transparente Bauten geben und andererseits massive Gebäude mit kostbaren Ein- und Ausblicken. Für die Stuttgarter *Bibliothek 21* wurde ein Glasbaustein ausgewählt, der wohl Licht einlässt, aber Ausblicke im eigentlichen Sinn verhindert. Auch in Zukunft dürften bei Umnutzungen und Erweiterungen historische Bauelemente teils sensibel modifiziert, teils absichtsvoll konterkariert werden.

Einige allgemeine Tendenzen, die auch den Bibliotheksbau tangieren, liegen im ökologischen Bereich: verantwortungsvoller Umgang mit Rohstoffen, Energien und Umwelt. Für den Projektentwickler Hans Sommer entwickelt sich das „grüne Bauen“ vom Trend zum Mainstream.²⁴

Eine andere Entwicklung kann in der Auflösung monothematischer Bauprogramme gesehen werden: unterschiedliche Einrichtungen unter einem Dach. Dieser Trend hat die Öffentlichen Bibliotheken schon voll erreicht. Kombinationen mit Kultur- und Bildungseinrichtungen, mit Läden, einem Café oder Restaurant, einem Bürgerbüro prägen die Praxis. Konzeptbezogen wäre zu fragen, wie weit es sich baulich und inhaltlich um schlichte Additionen handelt oder um ein konstruktives Miteinander. Das Verhältnis zwischen Bibliothek und Volkshochschule zeigt hier verschiedenste Lösungen.

Das „Nachtgesicht“ von Gebäuden ist ein Thema mit Zukunftspotenzial – Stichworte „Medienfassaden“ und „Urban Screens“. Eine Ausstellung zum Medienfassaden-Festival gab es 2008 in Berlin.²⁵

Von Interesse ist, was Kornelia Ehrlich am Beispiel der Universitätsbibliotheken Leipzig und Dresden zur „Wirkkraft“ von Architektur beobachtet hat. Das betrifft etwa die Wahl von Arbeitsplätzen – Nischenplätze werden bevorzugt – und auch ein anderes Phänomen:

In Abhängigkeit von der Architektur kommt es in den Bibliotheken aber zu Umnutzungen einzelner Bereiche. Wenn es notwendig ist, schaffen sich die Nutzer ihre Räume selber, auch wenn dieses Verhalten der Benutzungsordnung der Bibliothek widerspricht.²⁶

Die Öffentliche Bibliothek bemerkt dieses Phänomen, wenn Jugendliche einen für sie nicht vorgesehenen Bereich *besetzen*, weil ihnen die Bibliothek kein oder ein unzureichendes Angebot gemacht hat. (Es gibt auch das umgekehrte Phänomen: Ältere Benutzer *blockieren* den abgeschirmten Jugendbereich, weil sie sich hier geborgener fühlen als im offenen Großraum.)

Bestimmte bibliothekarische Anforderungen an das Gebäude werden auch in Zukunft gelten oder sich weiter differenzieren. Das betrifft die Gebäudetechnik wie auch die Informations- und Kommunikationstechnologie. Bibliotheksbauten sollen durchaus bildungs- und kulturpolitische Signale aussenden, Symbolkraft entfalten, etwas Besonderes versprechen – was dann freilich auch durch das Angebot eingelöst werden muss!

²⁴ Sommer 2008, S. 23.

²⁵ Oberwittler 2008.

²⁶ Ehrlich 2007, S. 103.

In Bezug auf Grundrissformen und Flexibilität haben wir dazugelernt und uns vom Ideal der kompakten Einheit auf einem dem Quadrat zumindest angenäherten Rechteck gelöst:

Heute bemerken wir raumorganisatorisch durchaus befriedigende fächerförmige Grundrisse; die UB Magdeburg ist um ein glasgedecktes Atrium herum organisiert; durch elegante Brücken sind die Gebäudearme der Stadtbibliothek Gütersloh verbunden; die Öffentliche Bibliothek in Münster bildet ein Häuserduo, das durch eine zentrale Brücke und ein durchgehendes Untergeschoss geschickt miteinander verbunden ist; organische Formen begegnen im finnischen Tampere oder bei der amöbenförmigen Grundrisslösung des IKMZ der Technischen Universität Cottbus.

Grenzen werden sicherlich dort überschritten, wo bei knappen Flächen Spitzwinkligkeit mit schmalen Podesten und häufigen Niveausprüngen korrespondiert.²⁷

Zur Frage der Flexibilität – hier verstanden als Umwandlung, Vergrößerung oder Verkleinerung von Bibliotheksbereichen – gibt es bei Rem Koolhaas einen bemerkenswerten Vorschlag. Variante 1: Zum Zeitpunkt der Bibliothekseröffnung gibt es zwei Publikumsbereiche von etwa gleicher Größe, die auch gestalterisch nicht unterschieden sind. Die Zukunft sieht dann so aus, dass einer der Bereiche auf eine kleine Restfläche reduziert wird. Der andere – das sind natürlich die Regale! – beherrscht nun fast die gesamte Fläche. Koolhaas nennt das „uniform flexibility“. Variante 2: Die beiden Publikumsbereiche sind unterschiedlich gestaltet. Die Zukunft sieht so aus, dass der Regalbereich ein Regalbereich bleibt, mit offenbar verdichteter Aufstellung, insofern schon verändert. Der zweite Bereich übernimmt eine völlig andere Funktion als zum Zeitpunkt der Bibliothekseröffnung. Beide Bereiche wandeln sich, behalten aber ihre ursprüngliche Größe und behindern einander nicht. Koolhaas spricht von „tailored flexibility“ oder „compartmentalized flexibility“.²⁸

Zur Bibliotheksausstattung, die an anderer Stelle dieses Bandes behandelt wird, nur eine Bemerkung. Fortschrittliche Bibliothekare lassen Regale. Nun kann man über Aussehen und Höhe von Regalen streiten. Durch die Verknüpfung mit Architektur und Raumorganisation kann man sie optisch zurückdrängen. Man kann sie dekorativ beleuchten. Nur: Solange eine Bibliothek der Zukunft z. B. 500 000 ME vorsieht, von denen 70 Prozent Bücher sein sollen, wird die Zukunft immer noch ein Stück weit regaliert sein.

- 6 Öffentliche Bibliothek und Stadtentwicklung Claudia Lux, 2007–2009 IFLA-Präsidentin, ermahnt dazu, die Bibliotheken selbstbewusst in den Zusammenhang der Stadtentwicklung zu rücken:
- Bibliotheken werden sehr oft in die Schubladen Kultur und Bildung gesteckt. Dabei vergisst man oft, dass wir der Politik mit unserer Infrastruktur, unserem Wissen und unseren Methoden auch in anderen Bereichen eine ganz besondere Unterstützung sein können ... Überall dort, wo es um Planungen für Stadtentwicklung, gesundheitliche Aufklärung oder Migra-

²⁷ Henning 2008b, S. 310.

²⁸ AMOMA <Rotterdam> & Koolhaas 2004, S. 140.

tionsfragen geht. Bibliotheken sind Orte, an denen Informationen verbreitet werden. Zudem können Bibliotheken einiges zur Entwicklung eines schwierigen Stadtteils beitragen. Das wird zu wenig gesehen.²⁹

In der Tat ist ein Trend zu erkennen, dass Standort und Bau neuer Öffentlicher Bibliotheken kommunalpolitisch oft unter Gesichtspunkten der Stadtentwicklung beschlossen werden. Es lassen sich Beispiele finden wie:

- Ein unterentwickeltes Stadtzentrum soll gestärkt werden; eine neue Mitte wird angestrebt. Das lässt sich zurzeit etwa in hessischen Städten wie Hanau, Bad Vilbel, Kelkheim und Weiterstadt beobachten.
- Bibliotheksbau wird Teilmaßnahme der „Sozialen Stadt“, d.h. der Aufwertung abgestiegener Stadtgebiete mit sozialen Erosionserscheinungen. Die Stadt Hof in Bayern bemüht sich, auch unter dem Aspekt von Bauzuschüssen seit einigen Jahren um ein solches Projekt.
- Die „schrumpfende Stadt“ bemüht sich um neue Attraktivität. So hat z. B. Luckenwalde südlich von Berlin aus einem verkommenen Bahnhof eine attraktive „Bibliothek im Bahnhof“ gemacht – mit beträchtlichen Zuschüssen aus dem URBAN-Programm der Europäischen Union.
- Bibliotheksbau wird ein Bestandteil städtebaulicher Großprojekte. Die neue Zentralbibliothek Amsterdam und die geplante neue Stadtbibliothek in Stuttgart können hier genannt werden.
- Bibliotheken werden ein wichtiger Bestandteil neuer kommerzieller und kultureller Zentren. Die „Düsseldorfer Arcaden“ kombinieren ein Bürgerzentrum mit einem Einkaufszentrum. Eine Zweigstelle der Düsseldorfer Bibliothek gehört dazu.

Oft müssen Kommunalpolitiker allerdings daran erinnert werden, dass zur Planung der „Familienfreundlichen Stadt“ auch die Bibliothek gehört. Und es gibt sehr unterschiedliche Prognosen zur Entwicklung der Städte. Der Sozialwissenschaftler Albrecht Göschel hielt vor einigen Jahren einen eher fatalistischen Vortrag über die Zukunft der europäischen Stadt. Die Rahmenbedingungen deutscher Städte seien brachial: sinkende Geburtenraten, wachsende Ungleichheit, Polarisierung, Wertewandel, d.h. wachsende Distanz der Menschen zu Großorganisationen wie dem Staat, stattdessen Individualisierung. Drei Reaktionen auf die Probleme sah Göschel als möglich an:

- den Versuch, die europäische Stadt zu rekonstruieren, Rückzug in die Kernstadt, mit kultureller Grundversorgung,
- ökonomisches Wachstum als zentrales Stadtziel, nichts anderes zählt. Stadt als Standortfaktor. Verbindung mit der Idee der Kulturstadt im Sinne glanzvoller Zentraleinrichtungen, keine Versorgung in der Fläche. Verhaltenssteuerung durch Leitbilder wie in einem Unternehmen,
- „Bürgerstadt“, der Einzelne sucht nach selbstbestimmter Laienkultur, anknüpfend an Tendenzen der 1970er und 1980er Jahre: „Die kleinen Bühnchen der Selbsthilfe.“³⁰

Die größten Chancen gestand Göschel dem mittleren Modell zu. Das könnte bedeuten: glanzvolle Zentralbibliotheksbauten als Teil städtischer Spitzenkultur, Mängel bzw. Ausfälle in der Peripherie.

²⁹ Lux 2007.

³⁰ Göschel 2005.

- 7 Prognosen können entwickelt werden durch Extrapolation, d.h. man zieht Schlüsse aus dem Gegenwärtigen. Hierhin gehört etwa die Entwicklung der Bibliothek als „Zentrum für offenes Lernen“ oder als „Gemeindezentrum“. Das kann zu Verbesserungen, Verfeinerungen der aktuellen Konzepte führen, schließt Fehler aber nicht aus:
- Brüche, Phantasie
oder:
Welche Zukunft
wünschen wir?
- Extrapolation stand hinter der Prognose, die Straßen Englands müssten angesichts des steigenden Kutschverkehrs bis 1961 im Pferdemit versinken (es kamen mistfreie Verkehrsmittel) ... Zukunft durch Extrapolation ist die bequeme, buchhalterische Zukunft.³¹

Spannend wird es, wenn Brüche entstehen, die diese Strategie durchkreuzen. Das kann von außen geschehen – der Siegeszug des Internet –, man kann Brüche aber auch selbst herbeiführen. Genau dies hat die Bibliothek des Goethe-Instituts in Los Angeles getan, als sie sich – auf Betreiben der Bibliotheksleiterin! – in eine „Medienlounge“ verwandelte. Seit 2005 konzentriert sich das Angebot auf Film, Medien, Design und Musik. Klassische Referenzwerke und Magazine dienen als Ergänzung. Die Lounge wurde als Ort der Begegnung für Filmschaffende und Medienkünstler aus den USA und Deutschland konzipiert. Sponsoren aus der deutschen und amerikanischen Film-, Kultur- und Wirtschaftsszene besorgten die Finanzierung. Räume und Ausstattung wurden in enger Zusammenarbeit mit jungen Architekten entwickelt. Kräftig rote Pantontühle kontrastieren mit einem frischen „Goethe-Grün“. Die Architekten entwickelten eine eigenwillige, präsentationsorientierte Regallandschaft. Die Lounge bietet Küche und Terrasse und hat ein Auditorium für 120 Besucher. Lounge und Auditorium sind mit allen modernen Abspiel- und Vorführgeräten ausgestattet. Es gibt freie Flächen, die flexible Nutzung bei Veranstaltungen ermöglichen. Das „sophisticated European-style setting“ der Räume muss bestehen im Kontext herausragender Kultureinrichtungen in den benachbarten Gebäuden.

Der anfängliche Unmut über die Reduzierung des Buchbestandes wich einer anhaltenden Begeisterung über neue Medien und Raumgestaltung. Das Publikum hat sich verjüngt. Multiplikatoren aus Film, Theater, Literatur und Medien kommen, daneben Besucher aus Kulturinstituten, Schulen und Universitäten. Inhaltliche Schwerpunkte sind die kulturelle, gesellschaftliche und politische Szene in Deutschland. Besonders häufig beanspruchte Bestände: Neue deutsche Spielfilme, Autoren- und Experimentalfilme; Dokumentarfilme vor allem zu Tanz, Theater, Literatur, Geschichte; Zeitungen und Zeitschriften, Spiegel, Stern, FAZ, Süddeutsche Zeitung; Präsenzbestand an Büchern, vorwiegend zu Film, Kunst, Fotografie und Medien; Ausleihbestand, Kinderliteratur, deutsche Literatur in Übersetzungen.³²

Nun ist ein solcher *Medienbruch* nicht völlig neu. Die Mediothek des oberschwäbischen Beruflichen Schulzentrums in Biberach an der Riss eröffnete 1973 mit einem Bestand von 50 Prozent an neuen Medien. Das Beispiel der „Goethe-Lounge“ zeigt aber, welche Innovationskraft einem Bruch innewohnt, wenn er sich entschlossen an den Zielgruppen und ihren Medien- und Themenerwartungen orientiert und unter einer suggestiven Wortmarke Sponsoren und anspruchsvolles Publikum zu erreichen vermag. Eine Spezialeinrichtung wird zum realen (und zugleich virtuellen) Knotenpunkt.

31 Kühn 2002, S. 8.

32 Henning 2008a.

Das niederländische Projekt *Bibliotheken 2040*, dessen erste Phase im Jahr 2000 begann, peilt einen Zeitpunkt an, für den die schlichte Fortschreibung der gegenwärtigen Bibliothekspraxis vollends unrealistisch erscheint. Das ist auch so beabsichtigt. Der Spiritus Rector des Projekts, Rob Bruijnzeels, unterscheidet zwischen der wahrscheinlichen Zukunft (das extrapolierte Heute), der möglichen Zukunft und der gewünschten Zukunft:

Sowohl im Brabant-Manifest als auch im Projekt Bibliotheken 2040 ist der Horizont sehr bewusst außerhalb des Feldes des Wahrscheinlichen angesiedelt und vielleicht geht er auch über den Rand des Feldes des Möglichen. Dadurch wird verdeutlicht, dass man die Phantasie braucht. Für unser Denken ist 2040 unerreichbar. Das Nachdenken über die Zukunft löst Zweifel und Unsicherheit aus ... Es bedeutet aber nicht, dass das Nachdenken vergeblich ist. Mit Phantasie lässt sich die Zukunft einfacher entschlüsseln.³³

Sieben „Zukunftsbibliotheken“ wurden als gemeinsame Projekte von Bibliothekaren, Architekten, bildenden Künstlern, Kindern und Jugendlichen im Jahr 2000 der Öffentlichkeit vorgestellt:

- „Für den Projektpart *Bibliothèque d'amis* sprachen berühmte und weniger bekannte Brabanter eine Einladung aus, um an einem Abend die eigene Bibliothek zu Hause zu einer nicht öffentlichen ‚Freundesbibliothek‘ umzuwandeln, in der gute Gespräche über Literatur stattfanden.
- Der Architekt Winy Maas vom Architekturbüro MVRDV hat ein faszinierendes neues Konzept für die Organisation des Bibliothekswesens in Brabant entworfen: einen 230 Meter hohen Bibliotheksturm als Apotheose. Die *Brabant-Bibliothek* verbindet die Macht, die der kleingliedrigen Struktur innewohnen kann, mit den fast unbegrenzten Möglichkeiten einer Superbibliothek.
- Jugendliche aus Oss haben selbst die *Hormon-Bibliothek* gestaltet, angeregt durch ein Zitat des belgischen Autors Herman Brusselmans, und demonstrierten damit in phantastischer Weise, dass die Jugend im Heute lebt und die Zukunft nicht braucht.
- Im Hotel Van-der-Valk in Vught wurde das *Hotel Alphabet* eröffnet, eine von dem Cartoonisten Joost Swarte entworfene Öffentliche Bibliothek, errichtet in der allen zugänglichen, doch privaten, gastfreundlichen Atmosphäre eines großen Hotels, 24 Stunden am Tage geöffnet.
- Acht Kinder aus der Gemeinde Moerdijk haben gemeinsam die *Partisanen-Bibliothek* gestaltet, eine versteckte Jugendbibliothek, in der sie selber Bibliothekare waren.
- In Oisterwijk wurde mit der *Survival-Bibliothek* die Verbindung zwischen Entspannung, Rätselraten, Literatur und Wandern geknüpft.
- Die *Virtuelle Bibliothek der Zukunft* erzählt auf einer CD-ROM ihre eigene Geschichte, bei der nicht die Technologie im Mittelpunkt steht, sondern die Organisation unseres kollektiven Gedächtnisses.“³⁴

Eine Kinderbibliothek aus dem Geist von *Bibliotheken 2040* ist die „Bibliothek der 100 Talente“ im niederländischen Heerhugowaard. Ideen von Kindern flossen in die Entwicklung mit ein. Experten unterschiedlicher Fachrichtungen waren beteiligt. Eine

³³ Bruijnzeels & van Tiggelen 2003, S. 9.

³⁴ Ebd., S. 10.

zentrale Frage hieß: Wie lernen Kinder und wie kann die bauliche Gestaltung dies berücksichtigen? Kinder drücken sich sprachlich aus, aber auch durch Geräusche, Bewegungen, Farben, Bilder, Bastelarbeiten. Kinder verfügen über ganz verschiedene Formen der Intelligenz, die es anzusprechen gilt. In Brainstorming-Sitzungen mit insgesamt 250 Kindern im Alter von 11 und 12 Jahren wurden Anregungen gesammelt, die sich auswirkten auf architektonische Gestaltung, Erscheinungsbild und Ergonomie sowie das Bibliotheksangebot. Die multimedialen Bestände werden auf „Inseln“ präsentiert: Praktisches, Natur, Wohnzimmer, die Welt und ich und Traumland.

Das Zentrum der Bibliothek bildet das Atelier, in dem die Kinder aktiv werden können. Hier können sie ihr Informationsbedürfnis stillen und ihrem Ideenreichtum und ihrer Kreativität in jeder gewünschten Form Ausdruck verleihen. Das Atelier macht die Bibliothek zu einem wahren ‚Explorium‘, einem Ort, der den Kindern die Möglichkeit bietet, ihren Wissensdurst zu befriedigen, Interessen zu vertiefen und Erfahrungen und Gelerntes so zu präsentieren, dass auch andere Kinder davon profitieren können.³⁵

Mit Recht schaut die Bibliothekswelt auf die 2007 eröffnete Zentralbibliothek in Amsterdam und wartet auf die für den Beginn des nächsten Jahrzehnts angekündigten großen Öffentlichen Bibliotheken in Stuttgart, Oslo und Birmingham und die geplante Erweiterung der berühmten Stockholmer Stadtbibliothek von Asplund. Aber alle bibliothekarischen Pilgerzüge ersetzen nicht die Antwort auf die Frage: Was wollen wir? Wie entwickeln wir planend und bauend auf der Basis von Erfahrung, Beobachtung und Phantasie unsere eigene Handschrift?

Literatur-
und Internet-
quellen

- [1] AMOMA <Rotterdam> [d. i. AMO <Rotterdam>] & Koolhaas, R. (2004). Content. Köln: Taschen.
- [2] Bertrams, K. & Mosch, M. (2008). Der Experimentierfreude sind keine Grenzen gesetzt. Die „Bibliothek der 1000 Talente“ im niederländischen Heerhugowaard. BuB, Forum Bibliothek und Information, 6, 480–481.
- [3] Bruijnzeels, R. & van Tiggelen, N. (2003). Bibliotheken 2040. Die Zukunft neu entwerfen. Dt. Ausg. Bad Honnef: Bock + Herchen.
- [4] Das, H., Berndtson, M. & Hapel, R. (2002). Einfluss virtueller Medien auf die physische Bibliothek. Visionen für einen „intelligenten“ Wandel. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- [5] Dewe, M. (2006). Die Öffentliche Bibliothek als Öffentlicher Raum. In P. S. Ulrich (Hrsg.), Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum (S.16–24). Berlin: BibSpider.
- [6] Ehrlich, K. (2007). Über die Wirkkraft von Architektur. Eine architektursoziologische Analyse zweier Bibliotheken. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- [7] Eigenbrodt, O. (2006). Living Rooms und Meeting Places – aktuelle Annäherungen an den Raum der Bibliothek. In P. S. Ulrich (Hrsg.), Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum (S. 47–61). Berlin: BibSpider.

35 Bertrams & Mosch 2008, S. 481.

- [8] Fansa, J. (2008). Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef: Bock + Herchen.
- [9] Göschel, A. (2005, 24. Oktober). Die europäische Stadt. Vortrag vor Bibliothekaren in Großenhain.
- [10] Henning, W. (2008a). Die Bibliothekslounge – gepflegte Lümmelei oder neues Konzept? B.I.T.online, 3, 302–310.
- [11] Henning, W. (2008b). Die Botschaft der Häuser. Trends und Tendenzen im modernen Bibliotheksbau. BuB, Forum Bibliothek und Information, 4, 309–312.
- [12] Holt, G. E., Larsen, J. I. & van Vlimmeren, T. (2002). Selbstbedienung in der hybriden Bibliothek. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- [13] Kraemer, K. (2002, 9. November). Der Baumeister als „Veredler aller menschlichen Verhältnisse“. Süddeutsche Zeitung, S. 15.
- [14] Kühlen, M. (2002). Die Zukunft ist uralte. In Bertelsmann-Stiftung, Was kommt nach der Informationsgesellschaft? 11 Antworten (S. 7–18). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- [15] Lux, C. (2007, Dezember). „Bibliotheken sind das Herz unserer Informationsgesellschaft.“ Interview, Goethe-Institut, Online-Redaktion. <http://www.goethe.de/wis/bib/thm/akt/de2875544.htm>.
- [16] Mitchell, W. J. (1996). City of Bits. Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts. Basel u. a.: Birkhäuser.
- [17] Oberwittler, J. (2008, 20. Oktober). Riesen-Erleuchtung am Wolkenkratzer. SPIEGEL ONLINE. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,584918,00.html>.
- [18] Remus, J. et al. (2008). 15 Mal Zukunft der Bibliothek. BuB, Forum Bibliothek und Information, 1, 40–46.
- [19] Riewoldt, O. (1997). Bauten für die Zukunft. Architektur im Informationszeitalter. Stuttgart: DVA.
- [20] Sommer, H. (2008, 28. August). „Ökonomie und Ökologie verbinden.“ Hans Sommer für grüne Bauten. Interview, Stuttgarter Zeitung, S. 23.
- [21] Thorhauge, J. (2004). Die Bibliothek der Zukunft. Hybrid, virtuell oder real? Büchereiperspektiven, 1, 6–11.
- [22] Ulrich, P. S. (Hrsg.). (2006). Die Bibliothek als Öffentlicher Ort und Öffentlicher Raum. Berlin: BibSpider.
- [23] Vodosek, P. (2008). Wer sein Ziel nicht kennt, kann dort auch nicht ankommen. BuB, Forum Bibliothek und Information, 1, 46.

Die zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 7. Januar 2009 aufgerufen.